

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1846**

8.3.1846 (No. 65)

# Karlsruher Zeitung.

Sonntag, den 8. März.

N<sup>o</sup>. 65.

Vorausbezahlung: jährlich 8 fl., halb. 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 fr. und 4 fl. 15 fr.  
Einrückungsgebühr: die gespaltene Zeitspalte oder deren Raum 4 fr. Briefe und Gelber frei.

1846.

## Deutschland.

vv Karlsruhe, 6. März. Die gegenwärtigen Zustände und Bewegungen unseres Landes bilden nicht selten in den öffentlichen Blättern Deutschlands den Gegenstand lebhafter Besprechung. Es ist dies bei dem überall mehr und mehr erwachenden öffentlichen Leben eine ganz natürliche und ohne Zweifel erfreuliche Erscheinung, da die Ereignisse des einen Volksstammes die Theilnahme und Beachtung auch der übrigen in Anspruch nehmen. Daß bei solchen Erörterungen in auswärtigen Blättern sich verschiedene Ansichten und Beurtheilungen geltend machen, darf um so weniger befremden, als wir dieselbe Erscheinung auch bei uns sehen, wo man doch die Thatsachen in der Nähe zu betrachten und über den Gang der Verhältnisse sich genauer zu unterrichten Gelegenheit hat, während man auswärts nicht immer in dieser günstigen Lage sich befindet. So lange es sich daher nur um verschiedene Ansichten, um widersprechende Auslegungen dieser oder jener Erscheinungen handelt, mag man sich billig darüber hinwegsetzen; wenn aber Thatsachen aufgestellt werden, welche auf das ganze Volk ein nachtheiliges Licht werfen, dann wird es Pflicht, dagegen in die Schranken zu treten. In diesem Falle befinden wir uns gegenwärtig mit dem „Rheinischen Beobachter.“ Die Nummer 59 dieses Blattes enthält eine etwas ausführliche Darlegung der religiösen Bewegung in Baden, worin folgende Stelle erscheint: „Wenn man auch im Allgemeinen weiß, daß es eine religiöse Bewegung ist, so war doch gerade dieses Baden als das religiös-gleichgültigste Volk in ganz Deutschland bekannt und **berüchtigt**; man war seit vielen Jahren gewohnt, die Badener nur auf dem Wege der religiösen Revolution zu erblicken.“ In diesen wenigen Worten liegt eine schwere Anklage gegen das gesammte badische Volk, das vor ganz Deutschland der Gleichgültigkeit gegen das Heiligste des Menschen, gegen die Religion, beschuldigt wird. Es liegt schon eine große Härte darin, gegen einzelne Menschen Urtheile zu fällen, durch welche ihr Thun und Leben leichtfertig entstellt und zum Schlechteren gedeutet wird, aber frevelhaft muß es wohl erscheinen, wenn über ein ganzes Volk, über ein ganzes Geschlecht und Zeitalter so schände und düffelhaft abgesprochen wird. — Und nicht anders verfährt der „Rheinische Beobachter“ gegen das badische Volk, da er nicht eine Thatsache anführt, auf welche er sein Verdammungsurtheil zu begründen vermag. Wir wollen nicht läugnen, daß die langen Kriegsjahre den sittlichen und religiösen Charakter des Volks vielfach verderbt haben, und daß während jener langen Periode in Schule und Haus weniger, als nöthig war, für die Erziehung der Jugend geschehen ist. Aber waren jene Erscheinungen nur in Baden sichtbar, oder nicht vielmehr gleichmäßig in allen übrigen Ländern? Eben so wahr ist es dagegen auch, daß seitdem in keinem andern Lande deutscher Sprache mehr für eine tüchtige, sittliche und religiöse Erziehung des Volkes geschehen ist. Man hat in Baden eben so gut als am Rhein erkannt, daß die Religion das edelste und dringendste Bedürfnis des Menschen erfüllen müsse, daß sonach die Entwicklung des religiösen Gefühls in dem Menschen der sorgsamsten Pflege bedürfe, welche unserm Volke angeeignet zu lassen geistliche und weltliche Behörden gleich sehr bemüht waren und sind. Freilich haben sich in Baden zu allen Zeiten entgegengesetzte Meinungen kundgegeben, welche auch in dem Gebiete der Religion als Wissenschaft mitunter etwas geräufelt voll hervorgetreten sind. Aber muß nicht der Kampf über einen Gegenstand, an dem der menschliche Verstand sich immer üben wird, und an welchem zu üben und sich auszuprobieren er die Freiheit haben muß, gerade das Gegentheil von Gleichgültigkeit oder Geringschätzung beweisen? Wir erachten es als einen Verrath an der Ehre des badischen Volkes, wenn man ihm das edelste Gut, den Namen eines sittlichen, religiösen Volkes bestreiten will. Wo findet sich größere Neigung zum Familienleben? Mit welcher Anstrengung, mit welchen Opfern sucht nicht bei uns fast jeder junge Mann seinen eigenen Heerd, seine Familie zu gründen! Arbeitfamkeit, Mäßigkeit, Sittsamkeit, eheliche Treue müssen als unbestreitbare Eigenschaften unseres Volkes in seiner Gesamtheit anerkannt werden, und wo solche Tugenden sich finden, da ist uns für den religiösen Charakter des Volkes nicht bange. Wir werden daher auch über Gleichgültigkeit in Sachen der Religion so lange nicht klagen dürfen, als es unstatthaft ist, aus etwaigen einzelnen Fällen auf die Gesamtheit

### General Schneyder vom Arno.

(Aus der „Allg. Sig.“)

In den ersten Wochen dieses Jahres hat ein tapferes Herz zu schlagen aufgehört, und die kleine Zahl bewährter Helden aus Oesterreich fast viertelshundertjährigem Krieg ist um einen Namen ärmer geworden, welcher von Vielen an Glück, von Keinem an Muth übertroffen wurde. Des kaiserlichen Feldmarschalls-Leutnants werden wohl die militärischen Zeitchriften der Monarchie ehrend erwähnen; wenigstens ist seine glückliche Ausführung schneller Handstreichs mit tollkühner Lebensverachtung bekannt genug geworden. Sein größter Ruhm aber ist hinter die Zeit zurück zu datiren, welche ihm die Hauptmannspatente brachte. Der ordensgeschmückte Greis selbst sprach in den letzten Tagen seines Lebens mit jugendlicher Begeisterung aus, daß er die schönsten Lorbern als Subalternoffizier gepflückt habe. So ist auch sein Name kein Geschenk der Geburt und bezeichnet weder ein Ahnenschloß, noch den berühmten Namen einer Schlacht, sondern den schönen Strom, welcher seine ersten Waffenthaten schaute, wahrlich kühn genug, um mit denen eines Mina oder Bolivar die Vergleichung aushalten zu können.

Es dürfte daher eine Schuld an die Manen des kühnen Mannes seyn, gerade jene Geflinge seiner kriegerischen Laufbahn der Vergessenheit zu entreißen. Sie sichern ihm gewiß die bleibende Theilnahme seiner Landsleute, wie seine Tapferkeit im regelmäßigen Verlauf seiner Kriegsdienste ihm die Anerkennung seines Kaisers gesichert hat.

Karl Schneyder, der Sohn eines fürstberg'schen Amtmanns zu Neufstadt im Schwarzwald, sollte nach des Vaters Willen im Gymnasium in Donaueschingen zur gelehrten Laufbahn sich vorbereiten, erwarb sich aber dort der Lehrer Beifall in

zu schließen, und werden auch stets entfernt seyn, Fanatismus für Religion zu halten.

Karlsruhe, 6. März. (Fr. Z.) Wir theilen folgendes beherzigungswerthe Wort an die Wähler mit. Die ernste Zeit gebietet ernste Worte. Soll es dahin nicht kommen, daß die äuffersten Parteien allein das Feld sich freitig machen, so müssen auch die Gemäßigten, jeder an seiner Stätte, sich hervorthun, jeder um so standhafter, um so muthiger auszuhalten, je schwerer der Sieg erscheint. Wen drängt es nicht jetzt, da so Großes auf dem Spiele steht, redlich mitzuwirken, daß die schönen Güter, die wir der Verfassung verdanken, uns erhalten bleiben, daß wohlklingende Namen aus der Wahlurne hervorgehen! Nicht die ächten Liberalen sind es, die wir scheuen, jene nicht, die vordem in den badischen Kammern glänzten. Die ächten Liberalen, wie die ächten Konservativen erkennen auch am Gegner den Werth. In ihren Reihen wogt über den Stürmen der Leidenschaft die Fahne der Wahrheit, die dem ernsten Worte auch bei den Gegnern Eingang verschafft. Wohl sind sie schön, die Kämpfe unter einem solchen Banner, wohl sind es hohe Güter, deren Erhaltung der Liberalen preiswürdige Aufgabe ist, hohe Güter auch die, welche zu erhalten Andere redlichen Sinnes bemüht sind. Wir Badener kennen die Güter, kennen die Männer, die für sie stritten, und höher schlägt uns das Herz, wenn wir der Kämpfe gedenken, in denen ein Winter, ein Rottel voranstanden und mit ihnen so Manche, die den großen Todten nachgefollt sind oder noch unter uns verweilen. Einen niederen Rang nahm damals, was auch ein badisches Blatt sagen mag, die badische Kammer nicht ein. Auch jene Liberalen, welche in der einseitigen Entscheidung der Urlaubsfrage, in der Verlegung der Beamten und in den Reskripten Grund zur Besorgnis fanden, bewegten sich auf einem festen Grund. Als aber die Regierung in jeder Weise billigen Wünschen entgegenkam, als sie das in Anspruch genommene Recht der Urlaubsverweigerung auf sich beruhen ließ, als der Minister, den man als den Träger anderer Grundsätze bezeichnete, keinen Raum mehr für dieselben fand und zurücktrat, als Männer, wie Eichrodt und nach diesem der gefeierte Nebenius in den höchsten Rath des Fürsten berufen wurden — des besonnenen Fortschrittes in allen Zweigen der Verwaltung und Gesetzgebung nicht zu erwähnen — da fürwahr hätte man denken sollen, die aufgeregten Gemüther wären befriedigt und der letzte Grund des Mißtrauens wäre geschwunden, da durfte man erwarten, die Liberalen würden, was sie auch zu wünschen und zu tadeln gehabt hätten, einer solchen Regierung mit Vertrauen entgegenzutreten; damit, daß sie es nicht gethan, haben sie jenen schönen Namen verwirkt. Liberal können wir die Männer nicht heißen, die in einem Sturmhauf den letzten Landtag begannen, ein Geschrei erhoben, als gälte es die Zügel der Regierung einer Noth gewalthätiger jesuitischer Vaterlandsfeinde zu entreißen, welche die Redefreiheit nur dazu benötigten, um ernsten und redlichen Geschäftsmännern den Vorwurf der Untauglichkeit, des Verrathes und Meineids ins Gesicht zu schleudern, liberal am wenigsten diejenigen, welche kein Wort der Mißbilligung über solche Verirrungen ihrer Partei laut werden ließen. Wer an dem lästigen Gezänke, an dem unreifen Wählen genug hat, der rühre sich. Wer dazu hilft oder es auch nur geschehen läßt, daß Männer mit feindseligen Gesinnungen in die Kammer kommen, der hat auch von allen Folgen die Verantwortung zu tragen. Daß die gediegenen Mitglieder der Opposition ohne ihren schlimmen Anhang wieder erscheinen, mag geschehen. Es sollen alle Meinungen vertreten seyn. Doch dafür ist gesorgt. Die Gefahr ist vielmehr die, daß es im Uebermaß geschehe. Eine Opposition mit der Mehrheit der Stimmen ist für sie selbst eine Klippe, für das Land eine Last. Die Ministerien wechseln bei uns nicht, je nachdem diese oder jene Partei die Stimmenmehrheit erlangt. Es kann ja die Opposition nicht an die Spitze der Geschäfte gelangen, sie würde sonst im eigenen Interesse das Ansehen der Regierung geschont haben. Soll aber die Majorität aus willenlosen Werkzeugen der Regierung bestehen? Wir fragen dagegen: Bestand sie aus solchen in den 30er Jahren und sind Winter und Böck nicht etwa fertig geworden, oder hat die Würde der Regierung gelitten? Die Opposition ruft: Nur keine Staatsdiener! Wir sehen aber solche in den englischen und französischen Kammern, wo ihre Stellung durch kein Gesetz gewährleistet ist, wie bei uns. Man beruft sich auf die ausgesprochene Absicht, sie als Werkzeuge zu gebrauchen, auf die Reskripte. Wer aber beklagt jene Vorgänge nicht? Daß einige Be-

geringerem Maße, als die Zuneigung seiner Kameraden. Als 22jähriger Jüngling entsagte er den Studien, und trat (1793) als Freiwilliger des Schweizerregiments Royal Suisse in sardinische Dienste, wo ein ehemaliger Studiengenosse, Freiherr v. Laßberg, sich seiner mit warmer Freundschaft annahm. Nach kurzem Garnisonsdienst diente er im Krieg gegen Frankreich unter den Jägern von Colli in der vereinigten italienischen Armee, bis die sardinischen Truppen 1796 aufgelöst wurden. Die Zumuthung, Dienste bei der französischen Republik zu nehmen, mit patriotischem Unwillen zurückweisend, kehrte er in die Heimath zurück und trat dajelbst als Kadett in das Freikorps Grün-Laudon ein (25. Mai 1797), wurde aber nach wenigen Wochen als Fähndrich zum dritten leichten Bataillon Am-Ende befordert. „Mit dem festen Vorsatz“, sagte er selbst über seine ersten Kriegsdienste, „mein Vaterland und meine eigene Familie, die durch den allgemeinen Feind so viel gelitten hatte, zu rächen oder zu sterben, bot ich mich bei jeder Gelegenheit zu jeder auch noch so gefährlichen Unternehmung freiwillig an.“

So überumpelte er, als sein Bataillon 1799 unter Klenu am Po stand, bei Polifello mit dreißig Freiwilligen eine feindliche Kanonierschuluppe an dem von den Franzosen besetzten Ufer, versenkte sie und brachte acht Kanonen in sein Lager zurück. Kurz darauf überfiel er, nachdem er sich mit einer Streifpartie unter den feindlichen Kanonen von Ferrata durchgeschlichen, am Lago Scuro 600 Franzosen, und obgleich das erste Feuer aus einer Batterie mehr als die Hälfte seiner Pferde getödtet hatte, erkümmerte er die Batterie mit dem Ueberreste, machte die Kanoniere auf den Stüden nieder, zersprengte den Feind, und machte eben so viele Gefangene, als er Soldaten bei sich gehabt. Bei einem kurz darauf erfolgten Ausfall der Besatzung von Mantua hielt er sich auf den Vorposten mit 30 Mann gegen eine zehnfache Uebermacht eine Stunde lang, bis er schwer verwundet aus dem Treffen gebracht werden mußte.

amten um ihrer Meinung willen Anfechtung erlitten, daß Manche vielleicht sich einschüchtern ließen, wo ein freies, offenes Auftreten heilsamer gewesen wäre, hat der Regierung mehr geschadet, als die erbittertesten Gegner. Sie stand isolirt, als sie einer feindlichen Partei Gegenwehr leisten sollte. Niemand glaubt im Ernst, daß sie nach solchen Erfahrungen einen ähnlichen Versuch machen werde, und dennoch will man die Staatsdiener ausschließen! Es besteht in der That bei uns eine Freiheit der Beamten in ihrer Stellung gegen die Behörden, wie in keinem anderen Lande. Die Dienerspragmatik ist eine halbe Verfassung werth. Außerhalb der Kammern wie innerhalb wird von den Beamten für Recht und Freiheit gewirkt. Oder gehören bei uns, wie in allen deutschen Ländern, Staatsdiener nicht zu den Zierden der Landtage? Unselbstständige, abhängige Männer — fehlen sie etwa in den Reihen der Opposition? Ohne Staatsdiener würde eine Kammer schlechte Geschäfte machen. Daß aber das Volk einem Beck, Junghanns, Regenauer, Schaaff, Tresurt, Vogelmann, Weigel und ähnlich Gesinnten den Vorzug vor anderen Staatsdienern gibt, daß es ihrer nicht allzu viele in der Kammer wird haben wollen, verdenken wir ihm nicht. Kein verständiger Bürger wird einen Stand bevorzugen oder einen ausschließen wollen. Ausgeschlossen seyen nur die Männer mit feindseligen Gesinnungen, die auf Zerrwürfnisse ausgehen. Solche meidet, ihr badiſchen Wähler; forschet aber nach selbstständigen, geschäftskundigen, wohlwollenden und stillen Männern. Verschiedene Zeiten erfordern verschiedene Rücksichten. Wo die Freiheit in Gefahr scheint, da möget ihr mehr nach begehrtesten Vertheidigern der Volksrechte suchen; wo durch Zerrwürfnisse Parteileidenenschaften aufgeregt sind, da steigen die festen und zugleich ruhigen Männer: die Bader und Mittermeier im Werth, und solch' ein Zeitpunkt ist jetzt. Verläumt das Interesse der Freiheit nicht, aber fürchtet auch nichts, wo nichts zu fürchten ist. Die Freiheit des Landes ist nicht gefährdet, wo Männer wie Nebenius und ihre verfassungsgetreuen Kollegen am Ruder sind. Wir können keine liberaleren Minister erhalten, wohl aber andere, und um ein geträumtes Glück das wirkliche verlieren. Die Freiheit ist ein schönes Gut, aber auch der Frieden ist es, die Mäßigung, das Recht, die Sitte und Sittlichkeit sind es nicht minder. Auf dem Boden des Rechts und der Sittlichkeit zu beharren hat uns der Präsident des Ministeriums des Innern gewissermaßen als Programm der Regierung in einer der ersten Sitzungen des eben aufgelösten Landtages verkündigt. Eben dort hat der Alterspräsident das seiner Partei in einer Reihe von Angriffen gegen die Regierung ausgesprochen. Das Volk mag nun wählen.

Karlsruhe, 6. März. Bei der heute stattgehabten Wahl der Wahlmänner des zweiten Distrikts wurden gewählt: Bierbrauer Gypser, Schreinermeister Dauber, Kaufmann Bernigau, Oberfleutnant Holz, Metzgermeister Schumm d. ä., Schreinermeister Kömhlid, Forstrath Klaubrecht, Schlossermeister Wartberger.

Karlsruhe, 6. März. Dem Vernehmen nach kommen in der zweiten Hälfte dieses Monats die Geschwister Milanollo hierher, um an unserer großherzoglichen Hofbühne einige Konzerte zu geben.

Freiburg, 6. März. Gestern wurden im vierten Wahlbezirk hiesiger Stadt als Wahlmänner gewählt: Gemeinderath Kaufmann Karl H. Kapferer, Stadtmann Hirtler, Registrator Schill, Schmiedmeister Danz, Gerbermeister Dominik Federer, Obergerichtsanwalt Buisson, Gemeinderath Kraus, Gemeinderath Heim.

Stadt Kehl, 5. März. Die Wahl der Wahlmänner hat heute stattgefunden; Bürgermeister Gäß, Gemeinderath Müller und Altsonnenwirth Bärck — Männer von Besonnenheit und Ruhe, keine Freunde der jüngsten Kammeropposition — sind die Ergebnisse derselben. Die hiesigen zahlreichen Radikalen nennen diese Wahl eine „schlechte“.

Plittersdorf, 6. März. (Korresp.) Verflorenen Dienstag wurden an der Rheinfähre zwischen Sulz und Plittersdorf Versuche mit der fliegenden Brücke gemacht, die für die lautenburger Fähre bestimmt war, aber dort nicht funktionieren konnte. Diese Versuche sind vollkommen gelungen, und widerlegen alle voreiligen Gerüchte, die diesseits und jenseits des Rheins über den angeblich fehlerhaften Bau genannter Brücke verbreitet wurden. In einer gleichen, regelmäßigen und sichern Bewegung wird sie vermittelst eines einfachen Mechanismus in drei Minuten von einem Ufer an das andere geleitet. Die französische Rheinbauadministration hat nun die zur Herstellung der schnellen und sichern aber auch einzigen Rheinfähre von Kehl bis Knielingen nöthigen Arbeiten beendet, und bleibt also nur noch übrig, daß die diesseitigen höhern und Ortsbehörden die Anlagen eines Wegs von Plittersdorf an das Rheinufer bewerkstelligen, welche Arbeit höchstens 8000 fl. kosten würde. Nicht Lokalvortheile allein, sondern auch allgemeine und höhere Interessen werden die betreffenden Behörden bestimmen, diesen Weg anzulegen, durch welchen der Verkehr beider Uferländer hergestellt würde, der bisher durch den Rhein gleich einer chinesischen Mauer verhindert war. Uebrigens wäre die Anlage dieser Straße nur ein Akt der Gerechtigkeit gegen die beiderseitigen Uferbewohner,

Doch schon nach vierzehn Tagen verließ er, ohne seine Heilung abzuwarten, das Feldspital und trug sich zum Sturm auf Ferrara als Freiwilliger an. Klenuau behielt, als dieser nicht ausgeführt wurde, ihn als Gallopin bei sich, bis ein größerer Wirkungskreis sich ihm plötzlich darbot. Es traf nämlich im Juni desselben Jahres eine Deputation von Arezzo in Ferrara ein, welche von Klenuau Offiziere und Mannschaft zur Unterstützung des daselbst gegen die Franzosen ausgebrochenen Aufstandes verlangte. Da aber die gleichzeitige Bewegung des macdonald'schen Korps aus den Apenninen gegen den Po dem Feldzeugmeister Gray nicht gestattete, den Aretinern sein Versprechen zu halten, erbat sich Schneyder die Erlaubniß, mit der Gesandtschaft sich zur Leitung des Aufstandes dorthin zu begeben, und ein Tyräus, ein Mann für eine Armee, kam er mitten durch die feindlichen Truppen glücklich nach Arezzo, wo er die Aufständischen in größter Verwirrung traf. Von den französischen Besatzungen zu Siena, Florenz, Perugia, Casentino eingeschlossen, bei willkürlicher, meist schlechter Bewaffnung der „Pasiani“ bei dem schlechten Vertheidigungszustand von Arezzo selbst und dem völligen Mangel an Kriegszucht war seine Aufgabe um so schwieriger, als er stündlich befürchten mußte, die Aufständischen möchten, durch die bald drohenden, bald Generalpardon anbietenden Proklamationen der Franzosen verleitet, ihn ausliefern, oder doch im Stich lassen. Kaum hatte er Müße, die Landleute in Rotten einzutheilen, ihnen die Nothwendigkeit von Vorposten begreiflich zu machen und für bessere Befestigung der Stadt zu sorgen. Es begannen sogleich tägliche Vorpostengefechte, in welchen er seine Aretiner auf der einen Seite gegen Perugia und Siena, auf der andern gegen Florenz vorschob, und dadurch die Bewegungen Macdonald's erschwerte. (Schluß folgt.)

welchen man gewiß nicht länger zumuthen kann, bei jeder Ueberfahrt zwei Rheine zu passiren, was sie heute wegen des neuen Rheindurchschnitts zu thun gezwungen sind. (A 257)

Mosbach, 5. März. Heute endigten sich die hiesigen Wahlmännernwahlen. Gewählt wurden: Hr. Oberamtmann Hög, Bürgermeister Teubner, Rechtsanwalt Haack, Gastwirth Martin Stern und Leiningschhofwirth Endlich, sämmtlich Männer, welche dem wahren Fortschritt huldigen, jedoch Feinde des schalen Radikalismus sind. Auf den Dörfern fallen die Wahlen, wie man fast allgemein hört, in gleichem Sinne aus. (A 259)

München. Von den sechs neuen Anträgen, welche der Herr Reichsrath Fürst v. Brede am 25. Februar der Kammer der Reichsräthe vorgelegt hat, theilen wir heute einseitigen, sagt der „Nürn. Korresp.“, den ersten und, so weit es uns der in diesem Augenblicke so vielfach in Anspruch genommene Raum gestattet, den fünften mit. Erster Antrag: „die katholischen Kandidaten der Theologie, welche in Rom studiren“, betreffend. „Hohe Kammer der Reichsräthe! In Folge der nun allgemeiner gewordenen ständischen Besprechung der gegenwärtigen konfessionellen Verhältnisse in Bayern und der jetzt aufgedeckten und immer klarer werdenden Veranlassung dieses trüben Zustandes finde ich mich zu dem Antrage veranlaßt, die hohe Kammer der Reichsräthe wolle auf verfassungsmäßigem Wege die allerehrfurchtsovollste Bitte an Se. Maj. den König stellen, von nun an, nach dem Beispiele der königl. preussischen und kurfürstlich heßischen Regierung, denjenigen katholischen Kandidaten der Theologie, welche ihre respektiven Studien in der Propaganda oder dem Kollegium Germanicum und überhaupt in Rom machen wollen, jede Anstellung im Königreiche Bayern auf das Bestimmteste zu verweigern, demnach alle dort befindlichen, diesen Studien obliegenden Bayern auf das Eiligste zurückrufen zu lassen und überhaupt allergnädigst im Interesse des Vaterlandes zu erklären, daß von nun an kein katholischer Theologe, der in Rom studirt hat, oder dort ordinirt worden ist, in Zukunft in Bayern auf eine geistliche Anstellung Anspruch machen könne. — Fünfter Antrag „wegen Verfassungsverlegung durch den Herrn Minister v. Abel durch dessen einseitige Interpretation des §. 66 Kap. 2 der zweiten Verfassungsbeilage, resp. Anklage gegen denselben.“ Das Ministerium des Innern hat in Betreff des Uebertrittes eines gewissen Joh. Bapt. Unfried aus Ortenburg von der protestantischen zur katholischen Religion unter'm 4. Nov. 1843 eine Entscheidung dahin erlassen, daß 1) die Ungültigkeit einer jeden von minderjährigen Mitgliedern einer Kirche vor erreichter gesetzlicher Volljährigkeit vollzogenen Religionsänderung in allen politischen und weltlichen Beziehungen ausgesprochen; 2) die Erklärung der kirchlichen Ungültigkeit, sowie die Einschreitung mit Zwangsmitteln und Strafen gegen die theilhaftigen kathol. Priester abgelehnt, dabei aber jedoch 3) ausdrücklich erklärt werde, daß die Grundsätze, auf welchen die erlassene Entschliesung beruht, für beide Kirchen ganz gleiche Anwendung zu finden haben. Da nun diese Entschliesung in dem zweiten und dritten Absatz eine einseitige Abänderung der Bestimmung des §. 6 Kap. 2 der zweiten Verfassungsbeilage, oder doch eine einseitige authentische Interpretation dieser Gesetzstelle enthält, erachte ich eine Verfassungsverlegung für gegeben, und mich sofort zu dem Antrag veranlaßt, deshalb das Ministerium des Innern, vielmehr den Minister Hr. v. Abel, zur Verantwortung zu ziehen, resp. in Anklagestand zu versetzen. Motive. §. 1. Die Verfassungsurkunde hat sowohl im Eingange, Absatz 2, als im Titel 4, §. 9, nur allgemeine und unbedingte Gewissensfreiheit, nirgends aber unbedingte Religionsfreiheit, wenigstens nicht bezüglich des exercitium religionis externum verlichen, sondern vielmehr wegen der Bedingungen und Beschränkungen, unter welchen dies Letztere geschehen kann, auf die zweite Verfassungsbeilage mit den Worten hingewiesen: „Die übrigen näheren Bestimmungen über die äußeren Rechtsverhältnisse der Bewohner des Königreichs in Beziehung auf Religion und kirchliche Gesellschaften sind in dem der gegenwärtigen Verfassungsurkunde beigefügten besonderen Edikte enthalten.“ (Beilage 2.) §. 2. In diesem Edikte über die äußeren Rechtsverhältnisse der Einwohner des Königreichs Bayern in Beziehung auf Religion und kirchliche Gesellschaften heißt es Kap. 2 §. 5: „Die Wahl des Glaubensbekenntnisses ist jedem Einwohner nach seiner Ueberzeugung überlassen.“ §. 6 fährt fort: „Derselbe muß jedoch das hierzu erforderliche Unterscheidungsalter, welches für beide Geschlechter auf die gesetzliche Volljährigkeit bestimmt wird, erreicht haben.“ §. 3. Die Vorschrift dieses letzteren Paragraphen ist nun durch die Ministerialentscheidung vom 4. November 1843 offenbar verletzt, weil daselbst sub Nr. 2 ausgesprochen ist: „daß die Erklärung der kirchlichen Ungültigkeit eines Religionswechsels vor dem Eintritte des Unterscheidungsalters und Zwangsmitteln und Strafen gegen den theilhaftigen Geistlichen nicht zulässig seyen“; was dem Wortlaute und Sinne, wie der Absicht des Gesetzes, den vor der Verfassung bestandenen Rechten und der vor und nach der Verfassung und bis zum Jahre 1843 oder doch bis 1839 geübten gleichförmigen Praxis direkt widerstreitet. §. 4. Ich habe schon oben §. 1 erwähnt, daß zwar nicht Glaube und Gewissen verfassungsmäßig irgend einem Zwange unterworfen sind, daß aber die förmliche äußere Religionsübung an gewisse gesetzliche Normen gebunden sey, und dies muß um so mehr

**Eintracht.**

Discordia maxima dilabuntur.

Da ich im Leben mich umhergetrieben  
Und oft in seine Tiefen mich vertieft,  
So muß euch Genien ich fürder leben,  
Die ihr, mich redlich leiten, immer rief!  
Denn eure Stimme konnt' ich nie verkennen,  
Sie klang ja mit der Wahrheit Donnerlaut,  
Sets strebet ihr das Gute mir zu nennen,  
Auf das voll Hoffnung ich von je gebaut.

Zwar scheint die Hoffnung jetzt sich zu umnachten,  
Ein finst'rer Geist kömmt her aus alter Zeit;  
Wohlan! die Wahrheit schenket keine Schlachten,  
Das Licht hält stets sein gutes Schwert bereit.  
Doch eine Lehre hat die Zeit gegeben,  
Und Klio schrieb in's Buch der Völker sie:  
„Wo Geisteszwang und Druck sich frech erheben,  
„Gedeiht nur Unheil, doch das Gute nie.“

Dies laßet uns im Geiste überdenken,  
Doch halten fest am guten, alten Recht,  
Der hohen Kraft des Lichts, Vertrauen schenken,  
Nach lebt der alte Gott — streng und gerecht.  
Und Jeder soll sich's zu Gemüthe führen,  
Der's redlich meint mit dir, o Vaterland:  
„Der Zwietracht Funke ja nicht anzuschüren,  
„Denn nur was Eintracht schafft, ist von Bestand!“

Wähl.

W.

von dem Uebertitte von einem Glaubensbekenntniß zum andern gelten. §. 5. Hierfür enthält nun die bestimmte Norm der oben aufgeführte §. 6 des zweiten Edikts, der ohne alle Ausnahme die Annahme eines andern Glaubensbekenntnisses von dem Eintritt der gesetzlichen Volljährigkeit abhängig macht, sohin an diese Bedingung nicht minder die Giltigkeit des kirchlichen Aktes, welcher gleichfalls zu den äußeren Rechtsverhältnissen gehört, als die politischen Folgen knüpft, zugleich aber auch durch das Verbot des Uebertritts dem andern Religionstheile die Aufnahme vor dem eingetretenen Unterscheidungsalter untersagt, wenn dies auch (im §. 6 wenigstens) nicht ausdrücklich vorbehalten wäre, weil unter dem Gebot auch das Verbot, mithin sowohl *lex praecipitiva* als *prohibitiva* begriffen ist, denn wer etwas verbietet, der gebietet auch eben dadurch, daß das verbotene Ding unterlassen werden soll. (Aunot. zum bayer. Landrecht Tit. 1 Kap. 1 §. 3.) Dies ergibt sich aber noch deutlicher aus dem §. 9 loc. cit., wo es heißt: „Wenn von Denjenigen, welche die Religionsverziehung zu leiten haben, eine solche Wahl aus einem der obigen Gründe (also auch §. 6) angefochten wird, so hat die betreffende Regierungsbehörde den Fall zu untersuchen und an das königl. Staatsministerium des Innern zu berichten.“ Hierdurch ist offenbar der Kirchengesellschaft, welcher der Uebertretende zur Zeit der Wahl angehört, ein Einspruchsrecht gegen die Uebertretung der gesetzlichen Bestimmung des allegirten §. 6 eingeräumt, also ein Recht, welches von selbst die Verbindlichkeit der andern Partei herbeiführt, nichts zu thun, was diesem Rechte widerstrebt. Dies ist ein allgemein anerkannter Rechtsgrundsatz, der keine Ausnahme, und also auch hier eine solche nicht erleidet (Kreitmayr l. c. §. 4 und Tit. 4 Kap. 1 §. 16). (Fortf. f.)

Frankfurt, 2. März. Ueber die im nächsten Herbst hier stattfindende Versammlung von Germanisten enthält die uns so eben zukommende Zeitschrift für deutsches Recht von Beseler, Reyscher u. Wilde (Bd. 10, Heft 1) folgende erläuternde Bemerkungen: „Deutsche Geschichte und deutsches Recht sind so lange zusammengewachsen und haben zugleich mit den vaterländischen Sprach- und Alterthumsforschungen eine solche Bedeutung gewonnen, daß ihre Vertreter sich wohl einmal freundschaftlich die Hände reichen und einander ermutigen mögen für neues Tagewerk. Von diesem Gesichtspunkte aus zunächst ist obiger Aufruf entworfen, unter einigen Freunden berathen und in's Werk gesetzt worden. — Zweifelhaft konnte es seyn, ob die Versammlung auf die Sprachforscher auszudehnen sey, da diese schon in der jährlichen Philologen-Versammlung einen Kreis haben, an den sie sich anzuschließen berechtigt sind. Allein einmal hat die deutsche Sprache vorerst noch wenig Aussicht, neben der griechischen und römischen als ebenbürtige Schwester in Deutschland anerkannt zu werden; sodann aber handelt es sich bei Gründung unserer Zusammenkunft um einen vaterländischen Zweck: die Vertretung deutscher Wissenschaft, wobei deutsche Sprache und Literatur wesentlich theilhaftig und zugleich ergänzend sind für die andern Zweige. Unter deutscher Wissenschaft verstehe ich nicht die Wissenschaft, sofern sie von Deutschen gepflegt wird, sondern die Wissenschaft, welche das deutsche Volk, vor Allem sein Recht, seine Geschichte und Sprache zum Gegenstande hat. Da nicht bloß der einzelne Mensch, sondern auch das einzelne Volk, sich selbst zuerst erkennen soll, so müssen auch diese nationalen Gegenstände des Wissens vor Allem unserer Aufmerksamkeit werth erachtet und geschützt, gefördert, gehoben werden. Und wie könnte dies einfacher und erfreulicher geschehen, als durch den Zusammentritt derjenigen, welche mit treuem Sinn u. stillem Fleiße bis daher einen Stein um den andern beigetragen haben zum Aufbaue des vaterländischen Domes, der uns das deutsche Bewußtseyn wiedergeben soll, d. h. die Erinnerung dessen, was Deutschland war, ist und seyn könnte! Also handelt es sich um eine deutsche Versammlung, und hieran sollen die Germanisten im weiteren Sinne, sowohl die Sprach- als die Rechtsgelehrten, die Literatur- wie die Geschichtsforscher Theil nehmen, denn keine dieser Richtungen kann der andern entbehren, und alle zusammen einigen sich in der Hauptrichtung: das deutsche Wesen kennen zu lernen. Auch haben dieselben bei Unterzeichnung des Aufrufs schon insgesammt ihre Vertretung gefunden. Die Zeit gestattete nicht, diesen Aufruf Allen, auf deren Theilnahme vorzugsweise gerechnet ist, vor der Veröffentlichung mitzutheilen. Auch theure Freunde und Kollegen, welche früher schon zugesagt haben, bevor noch die Einladung entworfen war, stehen nicht darunter, weil es nicht erlaubt schien, Jemandem beizuschreiben, der nicht die Fassung selbst gelesen und anerkannt hatte. Daß keine Namen aus Wien und München mit einladen, thut den Unterzeichnern besonders leid, und könnte diesen leicht den Vorwurf der Einseitigkeit zuziehen bei einem Unternehmen, das auf offene Mitwirkung aus allen Theilen Deutschlands berechnet ist. Allein ausnahmsweise sind gerade die Aufforderungen an einige Gelehrte aus jenen Städten zum unterchristlichen Beitritte schlaggeschlagen, und zuletzt nöthigte mich noch die auf Selbstverständlichkeit gegründete Scheu Böhmers vor einem thätigen Hervortreten in der Sache zu einer Reise nach Frankfurt, wo sodann in wenigen Stunden — den letzten des Jahres 1845 — das Nöthige verabredet war. Ich kann noch hinzufügen, daß nicht bloß von Seite der höchsten Behörde zu Frankfurt unserer Zusammenkunft nichts in den Weg gelegt ist, sondern daß auch die beiden hochgeachteten Männer, welche der Einladung von dort aus beigetreten sind, die nöthigen Vorbereitungen an Ort und Stelle in der freundlichsten Weise auf sich genommen haben. Reyscher.“

Breslau, 1. März. (B. N.) Krakau wird bereits von allen Seiten verschanzet, um gegen einen Angriff der preussischen und österreichischen Truppen gesichert zu seyn. Von der Gränze bis Krakau sind überall die von der Revolutionsregierung gebotenen Pfähle aufgerichtet, so daß, wenn die Truppen vorrücken, sogleich die nöthigen Zeichen nach jener Stadt gegeben werden können. Reisende erzählen übrigens, daß bis jetzt die Deutschen, am allerwenigsten aber die Preußen, als solche durchaus noch nicht beleidigt worden seyen und mit außerordentlicher Sorgfalt Alles vermieden werde, was als feindselig gegen Preußen gedeutet werden könnte. In Krakau selbst sollen sich vor der Hand nur 6000 Senfsmänner versammelt haben, da sich der größte Theil der Insurgenten, welche sich bereits im Besitze von zehn Kanonen befinden sollen, auf die benachbarten Distrikte geworfen hat. Aus Wislowitz in Oberschlesien sind Briefe eingetroffen, welche von einem Handgemenge der Krakauer mit österreichischen Truppen sprechen, denen nicht allein von jenen, sondern auch von andern polnischen Mannschaften so sehr zugesetzt worden sey, daß sie den Rückzug hätten antreten müssen. Die den Krakauern zu Hülfe eilenden Mannschaften sollen, so lautet die Nachricht, ebenfalls mit Geschütz versehen gewesen seyn.

Breslau, 1. März. (D. A. J.) Krakau ist in elf Distrikte eingetheilt worden, über welche besondere Regierungskommissäre gesetzt sind. Die neue Regierung hat auch schon neues Geld prägen lassen und neue Geldpapiere ausgegeben. Sie hat die reichen Schätze aus der Domkirche genommen. Die gestern gemeldete Niederlage der Insurgenten bei Wadowice wird heute nicht bestätigt; diese sollen vielmehr in Gallizien neue Fortschritte machen und sogar

in einigen Gesetzen glücklich gewesen seyn. Der Einmarsch der preussischen Truppen, welcher gestern stattfinden sollte, ist verschoben worden. Der Generalleutnant und Divisionskommandeur v. Rohr hat das Kommando übernommen. Die Insurgenten sollen jedoch schon zur Unterwerfung aufgefordert worden seyn. Die Aushebung der Kriegsbefehle ist bereits angeordnet und die preussischen Truppen an der Gränze sollen auf 6000 Mann gebracht werden. Man glaubt aber, daß die preussischen Truppen nicht allein, sondern zu gleicher Zeit mit denen der beiden andern Schuzmächte einmarschiren werden. — N. S. Mit dem eben angekommenen Nachmittagszuge der ober-schlesischen Eisenbahn sind zwei Passagiere aus Krakau und Podgorze angekommen. Der eine, ein polnischer Jude aus Krakau, schildert die Macht der Revolutionäre als eine sehr bedeutende, sowohl an Truppenzahl, als an baarem Gelde. Die Insurgenten seyen schon bis über Tarnow vorgeedrungen. Die Nationalregierung verbreite in Gallizien, daß Preußen gegen die neue Ordnung nicht einschreiten werde. Es werden nur wehrfähige Männer unter die Waffen berufen, die übrigen können ihren Geschäften nachgehen. Der Passagier aus Podgorze erzählt, daß die österreichischen Truppen sich bei Wadowice konzentriren und daß früher die Insurgenten bei Odow zurückgewichen sind, jedoch mit geringem Verluste. Bei Wadowice kam es noch zu keinem Gefecht. Aus Brody ist heute die Post ausgeblieben. Bei dem Abbrennen der Brücke ist von den Krakauern nach der Aussage des erwähnten Juden Niemand tödtlich verwundet worden.

Posen, 1. März. (Fr. D. P. A. J.) Durch die neuesten Ereignisse in Krakau und Gallizien hat die Geschichte unserer Revolution bedeutend an Interesse verloren; auch sind neuere Inzidenzpunkte nicht vorgekommen, denn daß von Zeit zu Zeit noch immer einzelne Konspiranten, zumeist Edelleute aus den angesehensten Familien, hier gefänglich eingebracht werden, liegt in den nothwendigen Konsequenzen des Ereignisses selbst und kann weiter nicht auffallen. Mehrere Nachrichten aus Russisch-Polen, und zwar von den verschiedensten Punkten, besagen durchaus nichts von dort gleichfalls ausgetretenen Unruhen, vielmehr melden sie sämmtlich, daß dort der tiefste Friede herrsche, und daß nur die zahlreichen Truppenmärsche nach dem Süden des Königreichs etwas Leben und Bewegung in die bisherige Kirchhofstille gebracht haben. In Gallizien dagegen ist die Insurrektion allgemein, und wenn auch alle Aussicht auf Erfolg mangelt, weil der größte Theil des Bauernstandes mit der herrschenden Ordnung der Dinge zufrieden ist, und keine Neigung hat, in das alte Sklavenverhältniß zum Adel zurückzuföhren, so ist doch bereits viel Blut geflossen und das Ende des Aufsturus vielleicht noch nicht abzusehen. In Krakau hat die Insurrektion den bedrohlichsten Charakter angenommen, insofern dort die Insurgenten einen augenblicklich günstigen Erfolg erlangt haben. Doch dürfte das Regiment der Insurgenten schon sein Ende erreicht haben, da die oben erwähnten Briefe zugleich besagen, daß von allen Seiten zahlreiche Truppenmassen gegen Krakau anrückten, daß an einen erfolgreichen Widerstand nicht zu denken sey. Angeblich sind 10,000 Russen, 5000 Oesterreicher und 3000 Preußen in diesem Augenblicke um die Stadt herum zusammengezogen, u. es war dem Bernehmen nach die Absicht, am 1. März (also heute, Sonntag,) den Platz mit Sturm zu nehmen. Bei der Tollkühnheit des ganzen Unternehmens läßt sich kaum voraussetzen, daß die Empörer noch zur rechten Zeit sollten zur Besonnenheit zurückgekehrt seyn; vielleicht muß man besorgen, daß sie es bis auf's Aeußerste haben kommen lassen, und dann sind jedenfalls viele Opfer zu beklagen. Bei uns würden von dem ganzen Aufsturus gar keine Spuren mehr wahrzunehmen seyn, wenn nicht aller Verkehre gänzlich darniederläge und man nicht sämmtliche polnische Damen in Trauerkleidern erblickte. Hoffentlich ist dies als ein Zeichen zu betrachten, daß sie nunmehr selbst die Sache für verloren ansehen.

— In Schw e i d n i g ist der „Herz-Maria-Berein“ durch einen sehr bestimmten Befehl der hohen Staatsbehörde vergangene Woche für immer aufgehoben worden.

Podgorze, 27. Febr. (Fr. D. P. A. J.) Gestern Nachmittag ist der k. k. Generalmajor v. Collin von Wadowice ausmarschirt mit fünf Kompagnien von Schmeling Infanterie, einem Bataillon von Fürstenwärtter Infanterie, dem Milizkorps, einer Schwadron von Kaiser Chevaurlegers und einer halben Batterie. — Nachdem er in Jädebnik übernachtet hatte, setzte er den Marsch fort, und traf gegen 6 Uhr Abends vor Podgorze ein. Die Insurgenten hatten die ersten Stockwerke der Häuser und die Kaserne besetzt, von wo aus sie auf die anstürmenden Truppen feuerten; nach kurzem Widerstande verließen sie ihre Posten und eilten über die Brücke nach Krakau, bei welcher Gelegenheit sie durch Kartätschenfeuer viele Leute verloren. Den Augenblick darauf wurde der k. k. General v. Collin von der Landseite her durch eine Schaar angegriffen, welche kurz zuvor aus Krakau gegen Wieliczka ausgezogen war. Die Truppen stürzten mit erneuerter Kampfbegierde auf sie ein. Von dieser Schaar wurden viele getödtet, 89 gefangen und der Rest zerstreut. Die Truppen zählten einen Todten, nämlich den k. k. Unterleutnant Sabransky von Schmeling Infanterie, und 7 Verwundete. Morgen rückt ein Landwehnbataillon von Hohenegg Infanterie, nebst zwei Kompagnien von Schmeling Infanterie und eine Schwadron von Kaiser-Chevaurlegers hier ein. Der Zustand der Dinge in Wieliczka ist noch unbekannt. Der k. k. Oberstleutnant und General-Kommando-Adjutant, Benedikt, der sich an die Spitze der treuen bewaffneten Bauern stellte, hat indessen den Krakauer Insurgenten, die schon über Wieliczka vorgeedrungen waren, eine tüchtigen Schlag beigebracht.

— Der „Nürnb. Kurier“ schreibt: Kurz vor Schluß unseres Blattes erhalten wir folgenden Brief, dessen Inhalt wir aber unsere Leser bitten, vorerst noch mit Vorsicht hinzunehmen: Wien, 28. Febr. Wir sind hier Alle in großer Aufregung, da so eben Kuriere an die Staatskanzlei eingetroffen sind, welche die Nachricht bringen, daß Krakau an vier Ecken angezündet ist. Die Russen rückten so schnell heran, daß die Revolutionäre nur schwachen Widerstand leisten konnten, und erstere nahmen unter einem fürchterlichen Bombardement die Stadt mit Sturm ein. Die tarnower Insurgenten, die, wie nun als gewiß behauptet wird, bei 300 polnische Edelleute hinmegerieten, haben das österreichische größte Salzbergwerk Wieliczka in ihre Hände bekommen, und an allen Ecken und Enden spukt es auf die tollkühnste Weise; man fürchtet, daß auch in Böhmen und Ungarn, wo sich Symptome eigenthümlicher Art zeigen, Störungen der Ruhe stattfinden dürften. Auf der Börse wurden Syprozent. Metalliques bis zu 110 herabgedrückt. (Da neuere Nachrichten aus Wien dieses Ereignisses nicht erwähnen, so muß man wohl an der Wahrheit derselben zweifeln.)

Wien, 28. Febr. (D. A. J.) Es kursiren jetzt die verschiedenartigsten Angaben über die Größe der Empörung. Da dieselben zwischen 10,000 und 30,000 Mann hin- und herschwanken, so dürfte es am rathsamsten seyn, sich an die durchschnittliche Ziffer von 15,000 Mann zu halten, ohne der Wahrheit zu nahe zu treten. Größtentheils sollen sie bewaffnet seyn und auch an

der erforderlichen Munition nicht Mangel leiden, insofern die Zufuhr derselben bis jetzt von dem kraslawischen Gebiete her stattfindet. Die nächste Operation unseres Armeekorps dürfte folglich dahin gerichtet seyn, den Insurgenten diese Verbindung abzuschneiden und sie von allen Seiten einzukreisen. Von Olmütz, Troppau u. sind bereits zahlreiche Streitkräfte aufgebrochen, um sämmtlich nach dem ernsthaft gefährdeten Gallizien zu marschiren.

Wien, 1. März. (Oesterr. Beob.) Berichten, welche von dem kaiserl. königl. Truppendivisionskommando zu Tarnow vom 25. Febr. eingelaufen sind, zufolge werden noch immer unter militärischer Assistenz von den Landleuten verhaftete Auführer daselbst eingebracht; so wurde am 24. Nachmittags, bei der Durchsuchung des fürstlich Sangusko'schen Schlosses in Gumnisk der Justiziar Longchamp verhaftet, welcher am 19. früh der Anführer der auf dem Martinsberge, in der Nähe von Tarnow, versammelten Auführerrotte gewesen, die sich beim Ausrücken der k. k. Truppen aus der Stadt sogleich zerstreute. Die Landleute bieten allenthalben den Behörden zur Habhaftwerdung der in den Wäldern versteckten Aufwiegler hülfsreich die Hand. Die Haltung der k. k. Truppen ist ungeachtet der großen Anstrengung im Dienste in jeder Beziehung und auf allen Punkten vortreflich. — Nachrichten aus Lemberg vom 23. Febr., Abends, zufolge herrschte mit Ausnahme der ausgestreuten, meist lügenhaften Gerüchte, vollkommene Ruhe in dieser Hauptstadt. — Die Landleute im samborer und lemberger Kreise haben sich in Masse gegen den Aufstand erklärt, und liefern die Aufwiegler, die in ihre Hände fallen, an die Behörden ab; der przemisler Kreis war ruhig, und in demselben schien die Beförderung des Aufstandes bei den Dominien selbst keinen Anklang zu finden. — Im sanoker, jaslauer und sandecker, so wie im rzeszower, tarnower und bochnianer Kreise vertheidigen die Landleute die Sache der Regierung und verhaften die Aufwiegler.

Wien, 1. März. (Fr. D. B. A. Z.) Nach Berichten aus Wadowice ist ein Angriff des k. k. zu Bochnia stationirten Militärs in Vereinigung mit den schaarenweise herbeigeilten Landleuten auf die zu Wieliczka eingebrungenen Auführer aus Krakau mit dem vollständigsten Erfolge gekrönt worden. Alle aus den östlichen wie aus den westlichen Kreisen Galliziens heute eingelangten Berichte enthalten außer der fortwährenden Einbringung von Neuterern bei den Kreisämtern nichts Neues. — Zu Lemberg herrschte die vollkommenste Ruhe; von den dortigen Truppenkörpern fanden Abendungen zur Veruhigung der Kreisbewohner und zum Transporte der eingebrachten Gefangenen Statt. In allen Kreisen hat die Volkstimmung sich gleichmäßig ausgesprochen. — Die Verbindung des von dem k. k. General v. Collin kommandirten Korps mit den aus Preußen herbeigeilten Truppen ist hergestellt.

Bericht des Gen. Majors Collin an das Hofkriegsrathspräsidium d. d. Podgorze, 27. Februar 1846. Gestern Nachmittag bin ich von Wadowice ausmarschirt mit fünf Kompagnien des zweiten Feldbataillons Schmeling-Infanterie, dem dritten Bataillon Fürstenwäther, dem Milizkorps und einer Schwadron von Kaiser Chevaulegers, dann der halben Batterie. Nachdem ich in Isdebnik übernachtet hatte, setzte ich den Marsch fort, und traf gegen 6 Uhr Abends vor Podgorze ein. Die Insurgenten hatten die ersten Stockwerke der Häuser und die Aerialkaserne besetzt, von wo aus sie auf meine anstürmenden Truppen feuerten. Nach kurzem Widerstande verließen sie ihre Posten und eilten über die Brücke nach Krakau, bei welcher Gelegenheit sie durch Kartätschenfeuer viele Leute verloren. Den Augenblick darauf wurde ich von der Landseite her durch eine Schaar angegriffen, welche kurz zuvor aus Krakau gegen Wieliczka zu ausgezogen war. Die Truppen stürzten mit erneuerter Kampfbegierde auf sie ein. Von dieser Schaar wurden viele getödtet, 89 gefangen und der Rest verprengt. Unsererseits zählten wir 1 Todten, 7 Verwundete, worunter der Unterleutnant Sabranski von Schmeling-Infanterie, welcher einen Schuß durch beide Arme erhielt. Morgen rückt das erste Landwehrbataillon Hohenegg, zwei Kompagnien von Schmeling und eine Schwadron von Kaiser Chevaulegers hier ein. Ich entsende dann zwei Kompagnien Miliz mit etwas Kavallerie gegen Wieliczka, wo der Zustand der Dinge mir noch unbekannt ist. — Die Bauern sind allenthalben sehr gut gesinnt, fangen die Rebellen ein und bringen sie zum Kreisamt. Ich beileie mich, einem hochl. Hofpräsidium die vorläufige Meldung mit dem gehorksamsten Beifügen zu unterbreiten, daß morgen der weitere Bericht folgen wird.

Frankreich.

Paris. Abgeordnetenkanmer vom 4. März. Die Kammer prüfte heute in ihren Abtheilungen die Gesetzworschläge über die Postreform und die Befestigungen von Cherbourg. In den drei ersten Abtheilungen sprach man sich einstimmig sehr günstig für das von der Regierung vorgelegte Briespostgesetz aus. In der vierten Abtheilung wünschten die H. Dugabé und St. Priest eine Verminderung der Diskanzonen und eine Herabsetzung der vorgeschlagenen einfachen und Uebergewichtstaren. In der fünften Abtheilung erklärte der Finanzminister auf eine Interpellation des Hrn. v. Remusat, der Staat werde bei den vorgeschlagenen Portoreduktionen jährlich elf Millionen

nen verlieren, aber diese Verminderungen würden vorzüglich den ärmern Klassen zu gut kommen. In der siebenten und achten Abtheilung sprachen die H. Duquesnault und Vintry für Herabsetzung der vorgeschlagenen Taxen. Fast in allen Abtheilungen fanden sich Abgeordnete, die für Einführung einer gleichförmigen Taxe von 20 Cent. für den einfachen Brief gleichviel für kürzere oder längere Entfernungen im Inlande sprachen; aber die Mehrheit war in allen Abtheilungen dem ministeriellen Entwurfe günstig und die Kommission wurde auch in diesem Sinne gewählt. Das Gesetz über die Befestigungen von Cherbourg fand im Allgemeinen eine günstige Aufnahme. Der Hauptbeweggrund war der: der Hafen von Cherbourg sey der einzige Kriegshafen im Kanal, man müsse ihn vor jedem Handreich sicher stellen. Fast überall war man aber der Ansicht, die geforderten Kredite seyen unzureichend; Hr. Levasseur behauptete, man würde wohlfeiler und besser zum Ziele kommen, wenn man ein allgemeines Vertheidigungssystem aller franzöf. Küsten organisire, mit schwimmenden Batterien, armirten Dampfern und Kriegsschiffen ersten Rangs, die man mit einer Dampfmaschine versehe. Die Kommission ist dem Projekte durchaus günstig. In der öffentlichen Sitzung wird die Diskussion über das Binnenschiffahrtsgesetz fortgeführt; wahrscheinlich werden heute alle anderen Artikel erledigt und das ganze Gesetz bei der Abstimmung angenommen werden.

Lyon, 3. März. (Korresp.) Gestern hat sich hier auf der Eisenbahn von St. Etienne ein Unglück ereignet, das an die fürchterliche Raifatastrophe von Versailles erinnert. Die Lokomotive, die den von St. Etienne zu Mittag abgegangenen Wagenzug schleppte, gerieth bei Vernaiffon in's Stocken und konnte nicht mehr arbeiten; zwei Depeschen wurden sogleich abgefertigt, eine nach Lyon, und eine nach Sisors, um eine Aushülfslokomotive zu verlangen. Die von Sisors kam an, wurde an die Spitze des Trains gestellt, und derselbe setzte sogleich seinen Weg fort. Allein in der Ebene von Jvours, vor dem Tunnel von Pierre-Beuite, sah man plötzlich die von Lyon verlangte Lokomotive in größter Schnelligkeit gegen den Train heranbrausen; die Maschinenisten verloren den Kopf, sprangen herunter, wobei der eine ein Bein brach, und eine Sekunde darauf erfolgte der Zusammenstoß mit donnerähnlichem Getrache. Die Lokomotiven zerschmetterten sich aneinander, die Wagen schoben sich auf und ineinander, die ganze Bahn war in einem Augenblick mit Trümmern, Todten und Verwundeten bedeckt. Eine Anzeige der Eisenbahnadministration gibt die Zahl der Todten auf acht, die der Verwundeten auf vierzehn an; — die bloß Verletzten und Gequetschten werden nicht gezählt. Der Verkehr auf der Bahn ist unterbrochen, und obwohl die ganze Nacht bei Nachschub an der Aufräumung der Bahn gearbeitet wurde, so ist man doch noch nicht sehr weit gekommen. Die Behörde hat sogleich eine Untersuchung eingeleitet.

Nachsch. Der Train bestand aus zwölf Waggons mit ungefähr 200 Reisenden, sechs Waggons wurden ganz zerschmettert. Die Anzahl der Verwundeten wird im Ganzen nun auf einige dreißig angegeben. Die aufeinander gehobenen Waggons bildeten einen Haufen von 6 Ellen Höhe; ein Stück war, daß die Waggons nicht wie die versäulen von weidem Holze, sondern unten und seitwärts mit Eisenblech auf hartem Holze konstruirt waren, sonst wären die Verbeeringen des Feuers auch noch dazu gekommen. Von den beiden Lokomotiven existiren nur noch kleine Stücke, das meiste wurde weit weg in die Felder geschleudert.

Vermischte Nachrichten.

Karlsruhe, 7. März. Französische Blätter haben vor Kurzem mit ungewöhnlichen Lobpreisungen einer Truppe Araber erwähnt, welche auf verschiedenen Theatern größerer Städte afrikanische Vorstellungen gegeben. Wir vernehmen, daß dieselben sich eben auch hier befinden und einige Darstellungen beabsichtigen. Es mag in der That einiges Interesse gewähren, diese Söhne der Sahara — es sollen deren zwölf seyn — in ihren manchsachen Bewegungen und Muskelverdrungen zu sehen, und wie sie z. B. den Spizen von zwölf Säbeln trogen und sich die Schläfe mit der Schneide des Yatagan streicheln, während sie sich um sich selbst herumdrehen. Mit der Leichtigkeit eines Schakals sollen sie ihre Bewegungen ausführen und dabei eine fast übermenschliche Körperstärke entwickeln. Jedenfalls gewähren sie ein neues Schauspiel, das sich von den europäischen Uebungen ähnlicher Art wesentlich unterscheidet.

Augsburg, 2. März. Professor Dr. Albrecht Lebet, langjähriger Mitredakteur der „Allgemeinen Zeitung“ (vom Jahre 1824 bis zum Herbst 1843), ist am 27. Februar, 68 Jahre alt, in Stuttgart gestorben. Wir widmen diese vorläufige Traueranzeige den zahlreichen Freunden des trefflichen, geist- und gefinnungsvollen Mannes in der Nähe und Ferne, und behalten uns einen Rückblick auf den Geschiedenen vor. Er war der Sohn des als Geschichtsschreiber wohlbekannten Johann Friedrich Lebet, der im Jahre 1807 als Universitätskanzler und Professor der Theologie in Tübingen starb.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Table with 4 columns: Karlsruhe, März 4., Morg. 7 U., Mitt. 2 U., Abends 9 U. Rows include: Luftdruck red. auf 10°, Temperatur nach Reaumur, Feuchtigkeit nach Prozenten, Wind m. Stärke (4=Sturm), Bewölkung nach Zehnteln, Niederschlag Par. Kub. Zoll, Verdunstung Par. Zoll Höhe, Dunstdruck Par. Lin., März 4. t. min. 3.8, 4. t. max. 15.9, 4. t. med. 9.5

A 151.1 Karlsruhe. Heute, Sonntag, den 8. März, im Reitsaale des Herrn Bereitters Ripp Vorstellung der 12 Araber = Kabylen aus der Wüste Sahara. Es ist diese zahlreiche Truppe im Theater des Thores Saint-Martin und im olympischen Zirkus in Paris aufgetreten. Alle Uebungen finden in der Tracht der verschiedenen Stämme Statt. Desfnung der Kasse 5 1/2 Uhr. Anfang 6 Uhr. Preise der Plätze: Erster Platz 30 fr. Zweiter und Parterre 15 fr. Das Nähere besagt der Anschlagzettel.

A 133.2 Bapenhof. Wastvieh-Versteigerung. Montag, den 9. d. M., Nachmittags 2 Uhr, werden auf dem Gute Bapenhof bei Durlach 10 Mastochsen, 2 fette Kühe, 1 fettes Fasseftrind, öffentlich versteigert, wozu wir Liebhaber einladen. Bapenhof, den 6. März 1846. Die Verwaltung.

Großherzogliches Hoftheater. Sonntag, 8. März: Zum ersten Male wiederholt: Don César von Bazano, Schauspiel in 5 Akten nach dem Französischen, von Ludwig Hölken. Die zur Handlung gehörige Musik von J. Baldenecker. Todesanzeige. A 138.1 Sulzfeld. Pfarrer Karl Wirth in Sulzfeld, Amts Eppingen, starb heute Nachmittag um ein Uhr am Nervenleiden, alt 43 Jahre, und folgte so schnell seiner am 23. Febr. d. J. gestorbenen Gattin, Friederike, geb. Rothacker, in's bessere Jenfeits nach, wie er gewünscht hatte. Dies zur Nachricht den Freunden und Bekannten der Verstorbenen. Sulzfeld, den 5. März 1846. Die Hinterbliebenen.

A 132.3 Sulzfeld bei Eppingen. Früchteversteigerung. Donnerstag, den 12. d. M., Vormittags 10 Uhr, werden im Wirthshause zum Döfen dahier 300 Malter Dinfel und 300 Malter Haber, der öffentlichen Versteigerung ausgesetzt. Die Früchte sind von lester Ernte und gut gefäubert. Sulzfeld, den 5. März 1846. Freier Herrl. Ferdinand von Obler'sches Rentamt. Weiff.

Table with 2 columns: Staatspapiere. Paris, 4. März. 3proz. konsol. 84.55. 1844 3proz. —. —. 5proz. konsol. 123.25. Bankakt. 3440. —. Städt. Oblig. 1377.50. St. Germaineisenbahnaktien 1150. —. Versailler Eisenbahnakt. rechtes Ufer 560. —. linkes Ufer 360. —. Dr. Eisenbahnakt. 1330. —. Rouen 1070. —. Blg. Anleihe (1840) 102 1/2. (1842) 105 1/4. Rom. do. 100 1/4. Span. Akt. —. Pass. 6. Neap. 101. —. Wien, 2. März. 3proz. Metallisques 111 1/2. 4proz. 101. 3proz. 76; 1834er Loose 153, 1839er Loose 120, Bankaktien 1550, Nordbahn 178 1/4, Sloggnitz 137 1/4, Venedig-Mailand 118, Livorno 113 1/4, Pesth 103 1/4, Apenninen-Bahn 98 1/2, Siena —, Grossetto 96 3/4. Frankfurt, 5. März. Geldkurs. Gold. fl. fr. Silber. fl. fr. Neue Louisdor . 11 5 Gold al Marco . . 377 — Friedrichsdor . . 9 47 Laubthaler, ganze . . 2 43 1/2 Randdukaten . . 5 35 Preuß. Thaler . . . 1 44 1/2 20 Frankenstücke . 9 27 1/2 Fünffrankenthaler . . — — — Holl. 10 fl. Stücke 9 54 Hochhaltig Silber . . 24 18 Engl. Sovereigns 11 55 Geringh. u. mittelh. S. 24 12